

Vorwort

Die ersten vier der insgesamt sieben Beiträge dieses Heftes sind dem Thema Burgen im Saarland gewidmet: dem Thema eines am 26. April des vergangenen Jahres anlässlich der Mitgliederversammlung der DBV in Saarbrücken unter dem Titel „Aktuelle Burgenforschung im Saarland: Die Entdeckung einer unbekannteren Burgenlandschaft“ durchgeführten burgenkundlichen Symposions.

Dies freut den Unterzeichner umso mehr, als hierbei deutlich geworden ist, dass die früher z.T. stark vernachlässigten oder falsch behandelten Burganlagen des Landes nun offenbar nicht nur seitens der Forschung eine weitaus größere Wertschätzung genießen, wenngleich hier manches zu tun bleibt.

Noch 1991 war die Landesgruppe Rheinland-Pfalz/Saarland bei ihrer erstmalig denkmalpflegerischen Problemobjekten gewidmeten Frühjahrs-Exkursion mit ihrer mehr als berechtigten Kritik an einer Reihe von offensichtlich fachlich unbetreuten Maßnahmen auf nahezu völliges Unverständnis bei den vor Ort ausgrabender- und sanierenderweise Tätigen gestoßen. Andererseits beim zuständigen Amtsarchäologen auf zwar inhaltliche, aber – mit Ausnahme leider vergeblicher Untersagungen – auf keinerlei konkrete weitere Unterstützung, da dieser befürchtete, durch die zusätzliche Übernahme neuer Aufgaben ungewollt den irreführenden Eindruck bei der Politik erwecken zu müssen, als sei man bisher nicht genügend ausgelastet gewesen. Das genaue Gegenteil trafe zu.

Die eine oder andere saarländische Burg ist in jüngerer Vergangenheit nach ihrer „Wiederentdeckung“ durch sich nicht mit dem Bestand anbietende modernistische Erschließungen und/oder ihre Nutzbarmachung als Mittelalter suggerierender Erlebnisraum, als „idealer“ Platz für Gastronomie und Events zur Stärkung des Fremdenverkehrs ergänzt und überformt worden, hat dabei einen Teil ihrer vorherigen Komplexität und Interpretationsfähigkeit zugunsten didaktisch oder technisch für erforderlich gehaltenen „Geradlinigkeit“ eingebüßt. Dies ungeachtet der Tatsache, dass die Zukunft sehr wahrscheinlich weitaus größere Möglichkeiten der Bauforschung unter Einsatz zahlreicher Hilfsdisziplinen eröffnen und damit

auch einen größeren Erkenntnisgewinn ermöglichen wird. Insofern ist die gegenwärtig so gepriesene „Inwertsetzung“ von Denkmälern (ein in Mode gekommenes „Un“wort) als mitunter durchaus problematisch anzusehen und vergrößert sie bei vorausgehender oder begleitender archäologischer Grabung nicht nur den bisherigen Kenntnisstand, sondern auch den Umfang konservatorischer Folgen einschließlich der durch sie verursachten Unterhaltungskosten: Ergibt sich doch nun häufiger die Notwendigkeit zu entsprechenden pflegerischen und den Bestand immer wieder neu interpretierenden und auf Dauer verändernden Maßnahmen, sofern nicht eine vielleicht heute noch vorhandene(?), in Zukunft sich weiter reduzierende Rückorientierung am Original erfolgen kann!

Doch zu den Beiträgen selbst: *H.-J. Kühn* gibt eine Übersicht über das Saarland als Burgenlandschaft, über deren geografische wie die sich verändernden historischen Grundlagen und deren Auswirkungen, um sich dann der als Disziplin jüngerer Burgenforschung und den oft kritisch zu beurteilenden Auswirkungen der Tourismusförderung in den letzten Jahrzehnten zuzuwenden.

Letztgenanntes Thema greift auch *J. Naumann* in Verbindung mit seiner einen Überblick liefernden Darstellung der Geschichte und heutigen Ausgangssituation der Denkmalpflege von Burgen im Saarland auf, hierbei u.a. auf die Tatsache verweisend, dass sich die überwiegende Anzahl heutiger Burgruinen im Besitz von unter Finanznot leidenden Kommunen befindet: eine der Ursachen wiederum für das gut gemeinte, aber fachlich oft unqualifizierte ehrenamtliche Engagement von Bürgern vor allem in den 1970er- und 1980er-Jahren.

Am Beispiel von Burg Kirkel und dem Blieskasteler Schlossberg erläutert *C. Bernard* anschaulich sowie unter Darstellung und Analyse der „Vorgeschichte“ die für beide Situationen entwickelten archäologischen Forschungskonzepte und deren angestrebte Auswirkungen. Die Verfasserin macht deutlich, dass hier Forschung vorrangig nur wegen des kulturtouristischen Nutzwertes möglich geworden sei, wodurch sich der Zwang zum interdisziplinären Austausch unter den Beteiligten ebenso als wesentlich für die Zukunftsperspektive der Objekte erweise wie deren behutsam auszutzierendes Gleichgewicht mit den unterschiedlichen Nutzerinteressen.

J. Zeune zeigt anhand der Burg Dagstuhl, einem der Hauptprobleme in der Vergangenheit, über welche Möglichkeiten die Bauforschung verfügt und wie sie diese in die Erhaltungsmaßnahme einfließen lassen und zudem sinnvoll zu einer das Interesse und Verständnis fördernden vielseitigen Information für den sich zunächst vielleicht nur mit laienhaften Vorstellungen dem Objekt nähernden Besucher aufbereiten kann.

Den Beiträgen zur saarländischen Burgenforschung folgen zwei weitere zu Anlagen aus benachbarten Regionen, aus Hessen bzw. Rheinland-Pfalz.

Zunächst stellt *L. Frank* die Ergebnisse seiner Untersuchungen der Brömserburg in Rüdesheim vor, die zu einer weitestgehenden Klärung der bisher strittigen Bauabfolge wie der Entstehung der ungewöhnlichen Bauform geführt haben. Die vom Autor angeregte historische Einordnung der Bauphasen, deren früheste in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zurückreicht, steht allerdings noch aus.

J. Haas untersucht anhand literarischer Quellen in methodisch beispielhafter Weise die Datierungsproblematik der Ersterbauung beider Höhenburgen von Kobern an der Mosel und zeigt die sich hierbei ergebenden Schwierigkeiten hinsichtlich eines eindeutigen wissenschaftlichen Rückschlusses.

Der letzte Aufsatz innerhalb der Rubrik „Beiträge“ stammt von *H. Wirth* und setzt sich mit der Frage „,Schloss Droyßig‘ oder ,Burg Droyßig‘?“, einer allgemein wenig bekannten Anlage in Sachsen-Anhalt, auseinander. Deren Grundrissfigur eines zweifachen Polygons mit sechs in den Halsgraben vorragenden Bastionen lässt den Verfasser nahezu an ein „Castel del Monte des Nordens“ denken und zunächst der möglichen Bauherrschaft dieser nach ihm wohl Anfang des 13. Jahrhunderts zur Idealanlage umgebauten Burg nachspüren, bevor er sich mit den folgenden Umbaumaßnahmen und deren Bedeutung (insbesondere die Schlosskapelle des „Zwitters“ Droyßig würdigend) auseinandersetzt.

Hinzuweisen ist auch auf die diesmal einen breiteren Raum einnehmenden Berichte über die Routen der Kreuzzugsflotten im Mittelmeer und ihre Häfen von *M.-L. Favreau-Lilie* sowie den Aufsatz von *U. Alertz* über die damals hier eingesetzten Schiffstypen und deren technisch-revolutionierte Bauweise.

Hartmut Hofrichter